Johann Georg Feldmayr zum 250. Geburtstag[1]

von Günther Grünsteudel

Der wie Mozart im Jahr 1756, um genau zu sein am 18. Dezember, im oberbayerischen Pfaffenhofen geborene Johann Georg Feldmayr gehört unter den Musikern, die am Hof des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein wirkten, zu denen, über die die Musikgeschichtsschreibung fast vollständig hinweggegangen ist. Die Nachschlagewerke des 19. Jahrhunderts widmeten ihm meist nur wenige, dürre Zeilen, in den heutigen Musiklexika sucht man seinen Namen oft vergeblich. Außer einem Flötenkonzert, das 1800 oder 1801 bei André in Offenbach herauskam, ist keines seiner Werke je im Druck erschienen. Dem Musikinteressierten stehen, abgesehen von einer inzwischen vergriffenen Aufnahme eines Konzerts für zwei Hörner aus den späten 1970er Jahren, keinerlei Tondokumente zur Verfügung.[2] Und dennoch wird man, sieht man sich seine Werke genauer an, den Verdacht nicht los: Hier gilt es einen versierten Komponisten zu entdecken, dessen Musik ein durchaus eigenständiges Profil besitzt und den Hörer unmittelbar anzusprechen vermag.

Feldmayrs Wurzeln liegen im Altbayerischen. Seine Familie stammt väterlicherseits aus Geisenfeld bei Ingolstadt.[3] Sein gleichnamiger Vater ergriff den Beruf eines Leinwebers und erwarb im nahen Pfaffenhofen das Bürgerrecht. Nebenbei versah er dort auch das Amt des „*Statt Pfarr Mesners*".[4] 1755 heiratete er in zweiter Ehe Georg Feldmayrs Mutter, Maria Catharina Schredinger (1731/32–1819), starb aber bereits im Jahr darauf – noch vor der Geburt seines Sohnes.

Vermutlich mit sechs Jahren wurde Georg als Chorknabe in das Augustiner-Chorherrenstift Indersdorf aufgenommen. Anschließend besuchte er bis 1774 das von Jesuiten geleitete Wilhelms-Gymnasium in München, wo er auch eine sorgfältige musikalische Ausbildung erhielt. Wahrscheinlich war er ursprünglich dazu bestimmt gewesen, Priester oder auch Schulmeister werden. Sein Stiefbruder Franz Xaver Lettner (1760–1839) durchlief einen solchen für begabte Kinder aus mittellosen Familien damals durchaus üblichen Karriereweg bis zum Ende: Zunächst Chorknabe, anschließend (kostenfreier) Seminarist und Student der Theologie in München, erhielt er nach Abschluss seiner Studien, der Profess und der Priesterweihe die Pfarrstelle in Vohburg bei Ingolstadt.[5] Wann und weshalb Feldmayr beschloss, den ihm vorbestimmten Weg zu verlassen und Musiker zu werden, ist nicht bekannt.

Der Eintritt als Violinist und Tenorist in die Hofkapelle des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein (1748–1802, reg. ab 1773) dürfte Anfang 1780 erfolgt sein. Um diese Zeit hatte der Fürst die Reorganisation seiner Hofmusik in Angriff genommen, die er vier Jahre zuvor nach dem Tod seiner Gemahlin suspendiert hatte. Etwa gleichzeitig mit Feldmayr wurde auch eine Reihe anderer fähiger Musiker in die Kapelle aufgenommen. Das Wallersteiner Orchester erlebte bis Mitte der 1790er Jahre seine absolute Blütezeit. Im „Musikalischen Almanach auf das Jahr 1782" spricht der Musikschriftsteller Carl Ludwig Junker von der *„glänzenden Capelle in Wallerstein"*[6] und Ernst Ludwig Gerber berichtet 1790 in der ersten Auflage seines „Historisch-biographischen Lexikons der Tonkünstler" von dem *„hohen Ruhm"*, den *„die fürstl. Wallersteinische Kapelle genießt"*.[7] Das vielleicht gewichtigste Lob aber stammt, auch wenn es nicht direkt, sondern quasi nur aus ‚zweiter Hand' überliefert ist, von niemand Geringerem als Joseph Haydn, der während seines Besuchs im Dezember 1790 in Wallerstein geäußert haben soll, *„dass kein ihm bekanntes Orchester seine Sinfonien mit so viel Präcision ausführe, als eben diese Kapelle"*.[8]

Friedrich Weinberger berichtet, Feldmayr habe gleich nach seinem Eintritt in die Kapelle alle sich ihm bietenden Möglichkeiten genutzt, um *„sich in der Composition und im Generalbaß noch mehr auszubilden"*[9] – vielleicht geschah dies unter der Anleitung des erfahrenen Kollegen Antonio Rosetti (1750–1792), der damals als Komponist bereits weit über die Grenzen Wallersteins hinaus bekannt und erfolgreich war.

In den Wallersteiner Akten taucht der Name Feldmayr erstmals Ende Oktober 1781 auf. Der Anlass war jedoch kein musikalischer, sondern eine Anzeige mit strafrechtlichen Folgen. Er wurde nämlich bezichtigt, sich mit seiner Gesangsschülerin, der 19-jährigen Monika Keckhut, *„fleischlicher Vergehen"* schuldig gemacht zu haben, und daraufhin wegen *„Hurerey"* zu einer Strafe von 20 Gulden verurteilt.[10] Zweieinhalb Jahre später nahm er die *„Keckhutin"* in der Wallersteiner Hof- und Pfarrkirche St. Alban zur Frau.[11]

Madame Feldmayr (1762–1831) scheint eine sehr talentierte Sängerin gewesen sein. Ihr Ehemann, der neben seinen Verpflichtungen als Violinist auch erster Tenorist der Hofmusik war, schrieb für sie und sich selbst zahlreiche Vokalwerke (vor allem Kantaten und Konzertarien), die beider bemerkenswertes Gesangstalent noch heute ahnen lassen. Sehr wahrscheinlich sang das Ehepaar auch am Karfreitag 1785 in der Uraufführung von Rosettis Oratorium *Der sterbende Jesus* die anspruchsvollen Hauptpartien der Maria und des Johannes.

Mitte 1785 übertrug der Fürst dem inzwischen international renommierten Rosetti die Aufgaben des Kapellmeisters, Feldmayr wurde zu seinem Stellvertreter bestimmt; und als Rosetti 1789 den Wallersteiner Hof verließ, um das Kapellmeisteramt am Hof des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin zu übernehmen, trat Feldmayr seine Nachfolge an.

Trotz seiner herausgehobenen Position und obwohl auch seine Werke den Beifall des Fürsten fanden, litt Feldmayr wie auch viele andere Hofmusiker stets unter Geldsorgen. Seit November 1786 bezog er mit 434 Gulden im Jahr zwar eines der höchsten Gehälter der Hofmusik, doch geriet er, nach Weinberger, durch *„Leichtsinn* [...] *sehr oft in Schulden* [...], *welche vielfach durch die Gnade des Fürsten, dessen Liebling er war, getilgt wurden"*, so dass er das wohl *„theuerste Mitglied der Kapelle war"*.[12] 1791 betrug sein Gehalt 500 Gulden, 1793 wurde es um weitere 50 Gulden erhöht unter der Bedingung, dass er *„jährlich einige Stücke Kirchenmusik liefern und sich dem Unterricht der Singstimmen unterziehen"* müsse.[13]

Im Laufe der 1790er Jahre wurde Feldmayrs finanzielle Lage immer prekärer. In einem Schreiben des Wallersteiner Hofkammerrats Cramer an Fürst Kraft Ernst vom Oktober 1795 heißt es:[14] *„Ohne Geld borgt dem Feldmeier kein Mensch. Da er seit gestern nichts mit den Seinigen gegessen hat, hab ich wenigstens gesorgt, daß er sich diesen Mittag sättigen kann."* Der Grund für die dramatische Zuspitzung seiner Situation war sicherlich nicht allein sein Unvermögen im Umgang mit Geld, sondern vielmehr die allgemeine Teuerung, die durch die andauernden Kriegshandlungen zwischen dem revolutionären Frankreich auf der einen Seite und der Koalition der übrigen europäischen Mächte auf der anderen bedingt war. Hinzu kamen die desolaten Finanzen des fürstlichen Hauses, die dazu führten, dass Kraft Ernsts Hofkasse mit den Gehaltszahlungen immer wieder und zum Teil erheblich in Verzug geriet.

Ende August 1797 reiste Feldmayr mit seiner Ehefrau und den beiden Töchtern jedoch ohne fürstliche Erlaubnis ins nahe gelegene Donauwörth. Im Nachhinein beteuerte er, die Reise einzig aus dem Grund unternommen zu haben, um von dort aus mit seinem Stiefbruder, dem Vohburger Pfarrer Lettner, Kontakt aufzunehmen, weil dieser angeboten hatte, ihn finanziell zu unterstützen. In Wallerstein hingegen deutete man sie als Flucht vor den Gläubigern und ließ Feldmayr mit Polizeigewalt zurückholen.

Das Verhältnis zwischen Fürst Kraft Ernst und seinem *„Liebling"*[15] Feldmayr, aber auch anderen führenden Hofmusikern verschlechterte sich ebenso stetig wie nachhaltig – und schuld daran war das Geld. Das Ende der großen Zeit der Wallersteiner Hofkapelle war absehbar. Im September 1798 baten Feldmayr und andere prominente Mitglieder der Hofmusik um die Erlaubnis, auf Konzertreisen gehen zu dürfen, um durch die Einnahmen ihre *„drückensten Schulden"*, die sie vor allem bei Wallersteiner Bürgern hatten, begleichen zu können. Sie klagten bitter über den *„Spott und die Geringschäzung, so die Wallersteiner* [...] *gegen mehrere von der Hofmusik zeigen und äußern"* und gegen *„die beleidigenden Ausdrücke, die man uns hier ganz laut mit den ehrenrührigsten Worten der Lumpen, der Tagdiebe und der Faullenzer beilegt."*[16] Fürst Kraft Ernst lehnte das Reise-Ansinnen der Bittsteller rundweg ab und notierte: *„Zur Antwort habe ihnen die Dimission antragen lassen"*.[17]

Anfang Oktober 1799 lieh sich Feldmayr vom Wallersteiner Bürgermeister Baumgartner 28 Gulden und überließ ihm dafür als Pfand 64 seiner Kompositionen. Im November scheint Feldmayr Wallerstein dann endgültig verlassen zu haben. Frau und Kinder ließ er zurück. Am 20. Dezember verfügte die fürstliche Regierung:[18] „*Der Musicus Feldmeyer, welcher ohne Erlaubnis von hier weggegangen ist, hat nun bereits 4 Termine zu seinem Wiedererscheinen erhalten, ist aber dieser ihm angebotenen Gnade bisher nicht gefolgt, während seine Familie dahier dem Publico zur Last fällt. Die Geduld und Langmut Serenissimi Hochfürstl.* [icher] *Durchlaucht ist nun erschöpft; und es* [ist] *Höchstihro ernstlicher und unabänderlicher Wille, daß dem Musicus Feldmeyer sogleich seine Dimißion nach München oder, wo er sich sonsten aufhalten mag, zugeschickt* [...] *werden solle.*" Da er dem Wallersteiner Bürgermeister das geliehene Geld natürlich nicht zurückzahlen konnte, blieben die Manuskripte in dessen Händen, bis Fürst Kraft Ernst 1802 die Noten für die Hofmusik erwarb – ein Indiz dafür, wie sehr der die Musik seines ehemaligen Kapellmeisters auch damals noch schätzte.

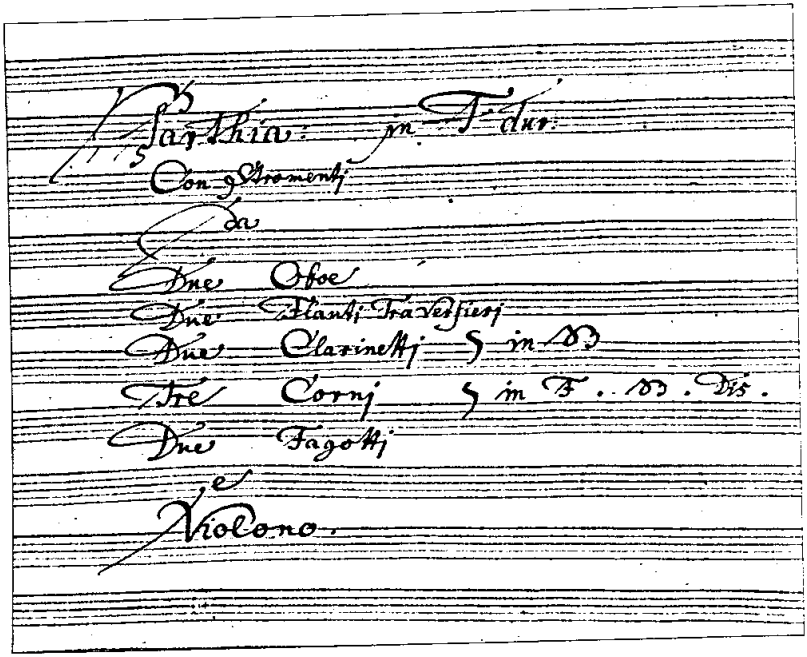

Abb. 1
Georg Feldmayr: Partita F-Dur (1787). Autographe Partitur, Titelblatt Universitätsbibliothek Augsburg: 02/III 4 ½ 2° 585)

Über Feldmayrs Verbleib während der nächsten Monate sind keine Einzelheiten bekannt. Einem Lexikonartikel aus dem Jahr 1835 entnehmen wir lediglich, dass er *„um's Jahr 1800* [...] *eine Reise durch Deutschland* [machte], *auf der er sich viel Ruhm erwarb.*"[19] Im Herbst des Jahres 1800 finden wir ihn dann im mecklenburgischen Ludwigslust, der Residenz des Herzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin (1756–1837, reg. ab 1785). In einem an dessen Gemahlin, Herzogin Luise (1756–1808), gerichteten Schreiben stellt Feldmayr sich als Schwager Antonio Rosettis vor und bittet um eine Anstellung bei Hofe, wobei er nicht vergisst, darauf hinzuweisen, dass der inzwischen verstorbene Rosetti ihn bereits 1790 für die Ludwigsluster Hofkapelle gewinnen wollte:[20]

„Durchlauchtigste Herzogin!
Gnädigste Fürstin und Frau Frau!
Der seelige Capell Meister Rosetti war mein Schwager: ich bin beÿ der Fürstlich Oetting Wallersteinischen Capelle als Hof und Capell Sänger, /: als Tenoriste :/ angestellet: in den lezten Jahren aber, da der seelige C. Rosetti noch in Wallersteinischen Diensten stand, dirigierte ich schon beÿ der ersten Violine: Nach dem Austritt des seeligen Capellmeisters Rosetti aus dem Wallersteinischen Orchester, ernannte mich der Fürst zum Musik Director und Kamer Compositeur.

Im Jahre 1790 erhielt ich vom H. Capellmeister Rosetti aus Ludwigslust beiliegendes Schreiben nacher Wallerstein; der Fürst hörte, daß ich aus Ludwigslust einen Brief erhalten habe, und sogleich beÿ Androhung höchster Ungnade befahl er mir dieses Schreiben vorzuzeigen; – im ungestümsten Ausbruch des fürchterlichsten Zornes zerriß er den Brief, und warf die Stüke davon zu meinen Füßen! Euer Herzoglichen Durchlaucht übergebe unterthängist dieses Rosettische Schreiben an mich – im Originalle[21]*!!!*

Durch die Kriegs Unruhen, die schon seit dem Monath Mertz dieses Jahres in Schwaben neuerdings wiederum angefangen hatten, bin ich gezwungen worden auf Reisen zu gehen: Der Fürst von Wallerstein ist seit einem halben Jahre emigriert, und das Orchester empfanget so lange die Kriegs Unruhen in Schwaben anhalten und dauren nicht einen Groschen vom Salario!!! Ach! hart und unglüklich ist meine gegenwärtige Lage!!! [...]

Es ist der erste und einzige Wunsch meiner Seele, und die größte und höchste Gnade wäre mir, wenn ich das unbeschreibliche Glück hätte, in die Herzogliche Dienste gnädigst an und aufgenohmen zu werden. [...]"

Die Behauptung, Rosettis Schwager zu sein, erscheint aus heutiger Sicht zwar etwas weit hergeholt, nach damaligem Wortverständnis ist sie aber durchaus zutreffend: Der Wallersteiner Gastwirt „Zum schwarzen Adler", Clemens Neher (*1764), ein Bruder von Rosettis Ehefrau Rosina (†1813),

hatte 1788 die ältere Schwester von Feldmayrs Ehefrau Monika geheiratet. Wie schon sein Vater beherbergte der Adler-Wirt eine Reihe von Hofmusikern mit ihren Familien. Die beiden „Schwäger" Rosetti und Feldmayr fungierten bei Nehers Trauung auch als Trauzeugen.

Abb. 2
Historische Postkarte (um 1930). Reproduktion im Besitz von Herrn Hartmut Steger, Wallerstein. Das Gasthaus „Zum Schwarzen Adler" (ganz links), in dem u.a. auch Feldmayr und Rosetti wohnten, existiert noch heute. Rechts hinter der Dreifaltigkeitssäule erhebt sich der Turm der Pfarrkirche St. Alban.

Feldmayr scheint sich, wie verschiedene Briefe belegen, damals einige Monate in Ludwigslust aufgehalten zu haben. In der Hoffnung auf eine Anstellung dedizierte er dem herzoglichen Haus gleich mehrere Kompositionen, was ihm jeweils großzügig honoriert wurde. Seiner Bitte um Aufnahme in die Kapelle wurde aber nicht entsprochen.

Abgesehen von der Ludwigsluster Episode liegt Feldmayrs letzter Lebensabschnitt weitestgehend im Dunkeln. Allem Anschein nach lebte er seit 1802 in Hamburg, wo er auch gelegentlich als Komponist und Interpret eigener Werke in Erscheinung trat. 1811/12 und 1819 ist er als Violinist im Orchester des „Deutschen Theaters" am Gänsemarkt belegt. Möglicherweise pflegte er auch Kontakt zu seinem ehemaligen Wallersteiner Kollegen Paul Wineberger (1758–1821), der sich um 1800 ebenfalls in Hamburg niedergelassen hatte und seinen Lebensunterhalt als Cellist im Orchester des Französischen Theaters und als Privatmusiklehrer verdiente. In den Hamburger Adressbüchern der Jahre 1805, 1819 und 1821

taucht Feldmayr mit wechselnden Adressen auf: *„Lange Mühren“* (ohne Hausnummer), *„Kleine Drehbahn 355“* und *„Dammthorwall 13“*.[22] In den übrigen Adressbüchern (der Bestand im Hamburger Staatsarchiv ist leider nicht lückenlos erhalten) ist er nicht aufgeführt. Es ist daher nicht auszuschließen, dass er zeitweise auch außerhalb Hamburgs, vielleicht in einer der norddeutschen Adelskapellen, sein Auskommen fand.

Wann er seine Frau (und seine Kinder) zu sich holte, ist ebenfalls ungewiss. Sicher belegt ist lediglich, dass Monika Feldmayr am 9. Januar 1831 im Hamburger „Allgemeinen Krankenhaus St. Georg“ starb. Unmittelbar danach scheint der damals 74-jährige Feldmayr nach Schwerin aufgebrochen zu sein, denn am 25. Januar richtete er von hier aus ein weiteres – sein wohl letztes – Bittgesuch an Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin:[23]

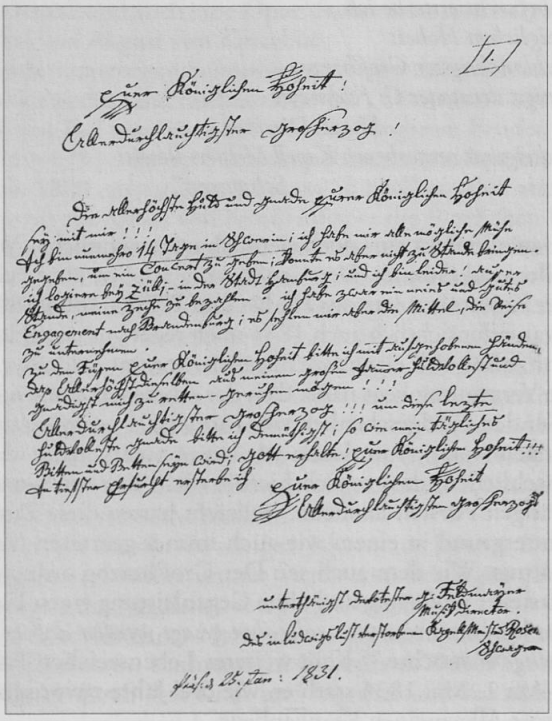

Abb. 3
Feldmayrs Bittgesuch an Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, Schwerin, 25. Januar 1831 (Landeshauptarchiv Schwerin, 2.26-1, Großherzogliches Kabinett, Nr. 10203)

„Euer Königlichen Hoheit!
Allerdurchlauchtigster Großherzog!
Die allerhöchste Huld und Gnade Eurer Königlichen Hoheit seÿ mit mir!!!
Ich bin nunmehro 14 Tage in Schwerin; ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, um ein Concert zu geben; konnte es aber nicht zu Stande bringen. Ich logiere beÿ Zülli – in der Stadt Hamburg[24]*; und ich bin leider! Außer Stande, meine Zeche zu bezahlen. Ich habe zwar ein neues und gutes Engagement nach Brandenburg; es fehlen mir aber die Mittel, die Reise zu unternehmen.*
Zu den Füßen Euer Königlichen Hoheit bitte ich mit aufgehobenen Händen, daß Allerhöchstdieselben aus meinem großen Jamer huldvollest und gnädigst mich zu retten geruhen mögen!!!
Allerdurchlauchtigster Großherzog!!! um diese lezte huldvollste Gnade bitte ich demüthigst; so wie mein tägliches Bitten und Betten seÿn wird; Gott erhalte!
Euer Königliche Hoheit!!!
In tiefster Ehrfurcht ersterbe ich
Euer königlichen Hoheit
Allerdurchlauchtigster Großherzog
unterthänigst devotester G: Feldmaÿer
Musik Direktor.
des in Ludwigslust verstorbenen Kapell Meisters Rosetti
Schwager.“

Das Schreiben offenbart eine doch ziemlich ungewöhnliche „Vertrautheit“ von Bittsteller und Gönner. Der Großherzog scheint über Feldmayr, der nach unserer Kenntnis zuletzt im Herbst und Winter 1800/1801 vorstellig geworden war, offensichtlich auch 1831 noch recht gut „im Bilde“ gewesen zu sein; denn, ohne sich eigens vorzustellen, kommt Feldmayr gleich „zur Sache“. Die Vermutung liegt nahe, dass der erbetenen *„letzten huldvollsten Gnade“* außer den Geldgeschenken von 1800/1801 weitere Zuwendungen vorausgegangen waren, von denen wir heute nichts mehr wissen. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich hierbei nicht nur um Gnadenerweise eines mildtätigen Fürsten handelte, vielleicht hatten diese Zuwendungen ja ihren Hintergrund in einem wie auch immer gearteten (zeitweiligen) Dienstverhältnis. Wie dem auch sei: Der Großherzog ordnete jedenfalls an, dem Bittsteller großzügig und ohne Gegenleistung einen Louisdor aushändigen zu lassen, ansonsten *„solle ihm gesagt werden daß er* [ihn] *nicht wieder behelligen“* möchte.[25] Kein weiteres Lebenszeichen Feldmayrs ist überliefert. Am 1. Mai 1834 starb er, wie drei Jahre zuvor seine Ehefrau, im Hamburger Allgemeinen Krankenhaus.

Über den ursprünglichen Umfang von Feldmayrs Œuvre kann man nur spekulieren. Etwa 90 Werke sind im Manuskript erhalten. Allein 76 davon liegen in der ehemaligen Oettingen-Wallersteinschen Hofbibliothek, die

heute Teil der Universitätsbibliothek Augsburg ist. Sie gehen vornehmlich auf den bereits erwähnten Ankauf der an den Wallersteiner Bürgermeister verpfändeten Musikalien durch Fürst Kraft Ernst im Jahr 1802 zurück. Der einzige Feldmayr-Druck, das Flötenkonzert in G-Dur, ist vollständig anscheinend nur im Archiv des Musikverlags André in Offenbach nachweisbar.

Die erhaltenen Werke entstanden wohl ausnahmslos in den rund 20 Wallersteiner Jahren des Komponisten. Im Zentrum stehen dabei die Gattungen Kantate mit 23, Konzertarie mit 18 und Harmoniemusik mit 22 Werken. Außerdem existieren zwei Sinfonien, die zu seinen frühen Kompositionen zu zählen sind, Solokonzerte für Flöte und Oboe, zwei Konzerte für zwei Hörner sowie zwei konzertante Sinfonien für Violine und Oboe bzw. Oboe und Fagott. Hinzu kommen eine Reihe von Kirchenmusiken (darunter zwei Requiems, zwei Miserere, ein Salve Regina und ein Te Deum) und auch eine Oper: *Sultan Wampun, oder die Wünsche* auf einen Text von August von Kotzebue.

Zu den ambitioniertesten Schöpfungen zählen sicherlich einige größere geistliche Vokalwerke, und insbesondere die „*Oratorium*" überschriebene Kantate auf den Tod von Fürst Kraft Ernsts jüngerem Bruder, Graf Franz Ludwig (1749–1791), der zu Feldmayrs Kammermusikpartnern gehörte, sowie das um 1800 entstandene Miserere in Es-Dur. Aber auch die Konzertarien, die oft aus Anlass von Familienfesten des fürstlichen Hauses entstandenen Kantaten, die farbig instrumentierten Harmoniemusiken und die Solokonzerte offenbaren ein gerüttelt Maß an handwerklichem Können und musikalischem Geschmack. Feldmayrs Musik, die sich zumindest am Wallersteiner Hof – andere Zeugnisse haben wir leider nicht – einiger Beliebtheit erfreute, gehört stilistisch Vorklassik bzw. Klassik an. Unverkennbar sind die Einflüsse der den Wallersteiner Musikgeschmack maßgeblich prägenden Gestalten, Joseph Haydn und Rosetti. Aber auch der „Salzburger" Haydn, Joseph Haydns jüngerer Bruder Michael, der mit seinen Werken mehrere Generationen so genannter Kleinmeister beeinflusste, darf nicht unerwähnt bleiben.

Dass Feldmayrs Musik vor einigen Jahren aus ihrem „Dornröschenschlaf" erwachte und seither immer wieder zum Erklingen gebracht wird, ist in erster Linie das Verdienst von Jörg Duda und der von ihm geleiteten Formationen Münchner Harmoniemusik sowie Chor und Orchester der Stadtpfarrkirche St. Emmeran in Geisenfeld. Dabei hat sich gezeigt, dass diese Musik durch ihre Kraft und Eigenart und vor allem durch die Schönheit der melodischen Erfindung auch den heutigen Zuhörer noch anzusprechen vermag. So wünschen wir uns für die Zukunft noch viele spannende Entdeckungen mit der Musik Georg Feldmayrs.

Anmerkungen

1 Vortrag, gehalten am 6. Mai 2006 in der Kirche der ehemaligen Zisterzienserinnenabtei Kirchheim am Ries im Rahmen eines Festkonzerts der Chorgemeinschaft St. Emmeran, Geisenfeld, und der Münchner Harmoniemusik unter Leitung von Jörg Duda anlässlich der 250. Wiederkehr von Georg Feldmayrs Geburtstag. Die Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf der 2004 im Rosetti-Forum erschienenen grundlegenden Arbeit des Verfassers über Feldmayr (s. Literatur), so dass die Anmerkungen relativ knapp gehalten werden konnten und sich von Ausnahmen abgesehen auf das Belegen wörtlicher Zitate beschränken.

2 Die Interpreten des einen von zwei erhaltenen Konzerten für zwei Hörner in F-Dur waren Ab Koster und Jan Schroeder sowie die Deutschen Bachsolisten unter der Leitung von Helmut Winschermann. Die Aufnahme entstand 1979 für RCA und wurde 1997 vom Label Capriccio auf CD wieder veröffentlicht.

3 Einer seiner Vorfahren war der Komponist und Organist Johann Feldmayr (um 1575–1635), der in Salzburg und Berchtesgaden wirkte.

4 Testament des Johann Georg Feldmayr vom 5. August 1756; Stadtarchiv Pfaffenhofen, Briefprotokolle 1756/57, fol. 68v-72v.

5 Nach dem Tod von Georg Feldmayrs Vater heiratete die Mutter in zweiter Ehe Johann Michael Nellenbacher († 1758) und nach dessen Tod in dritter Ehe Johann Baptist Lettner (1730–1784). Feldmayrs Stiefbruder betätigte sich auch als Komponist; vgl. Felix Joseph Lipowsky: Baierisches Musik-Lexikon. München 1811, S. 182 f.; die Mitteilung des Todesjahres verdankt der Autor dem Katholischen Pfarramt St. Peter in Vohburg.

6 Berlin 1782, S. 44.

7 Tl. 1. Leipzig 1790, Sp. 126.

8 Zit. nach Dominicus Mettenleiter: Die fürstlich Oettingen Wallerstein'sche Hofkapelle, in: Orlando di Lasso. Registratur für die Geschichte der Musik in Bayern, Heft 1. Brixen 1868, S. 33. Mettenleiter verbrachte seine Jugendjahre (1830–1835) bei seinem Onkel, dem Wallersteiner Chorregenten Johann Michael Mettenleiter (1791–1859). Die von ihm überlieferten Haydn-Worte beruhen wahrscheinlich auf den Erinnerungen von Zeitzeugen. Paul Wineberger (1758–1821), in den 1780er und 1790er Jahren Cellist in der Wallersteiner Kapelle, kolportiert eine fast gleichlautende Äußerung Haydns, derzufolge das Orchester *„prima vista seine Symphonien fester und präciser"* gespielt haben soll, *„als seine eigene Kapelle nach mehrfachen Proben"*; vgl. Karl Trummer: Paul Wineberger. Eine biographische Skizze, in: Abendzeitung [Dresden] 1822, No. 92, S. 367.

9 Friedrich Weinberger: Die fürstliche Hofkapelle in Wallerstein 1780–1840. Ms., ca. 1875, S. 34; Fürstlich Oettingen-Wallersteinsches Archiv Schloss Harburg (FÖWAH), VIII. fol. 2.

10 Protokoll der Vernehmung der Monika Keckhut vom 30. Oktober 1781 und Urteil der Hofkammer vom 23. November 1781; FÖWAH, Dienerakten Feldmayr, III.5.18c-1.

11 Von den sechs Kindern, die zwischen 1785 und 1796 zur Welt kamen, überlebten nur drei: Franz (* 1785), Maria Josepha (* 1794) und Eugenia Wilhelmina Clementina (* 1796). Nachfahren von Feldmayrs Ehefrau leben noch heute im Ries.

12 Weinberger (wie Anm. 9), S. 35.

13 FÖWAH, Dienerakten Feldmayr, III.5.18c-1.

14 Hofkammerrat Cramer an Fürst Kraft Ernst, Wallerstein, 9. Oktober 1795; FÖWAH, Dienerakten Feldmayr, III.5.18c-1.
15 Wie Anm. 12.
16 Petition der Hofmusiker Feldmayr, Hoppius, Klier, Koeber, Nagel und Zwierzina an Fürst Kraft Ernst, 13. September 1798; FÖWAH, ÄKR, Hofmusikintendanz, LO: II.3.47-2.
17 Ebd.
18 FÖWAH, Dienerakten Feldmayr, LO: III.5.18c-1.
19 Gustav Schilling (Red.): Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften, oder Universal-Lexicon der Tonkunst, Bd. 2. Stuttgart 1835, S. 673. In diesem Artikel wird Feldmayr übrigens als Flötist bezeichnet, wofür es ansonsten keinerlei Anhaltspunkte gibt.
20 Georg Feldmayr an Herzogin Luise von Mecklenburg-Schwerin, Ludwigslust, 3. Oktober 1800; Landeshauptarchiv Schwerin, 2.26-1, Großherzogliches Kabinett, Nr. 10203.
21 Dass Feldmayr das zerfetzte Schreiben Rosettis zehn Jahre später seinem Brief an die Herzogin *„im Originalle"* beigeben konnte, ist nicht recht glaubhaft; in den Beständen des Landeshauptarchivs Schwerin ist es jedenfalls nicht auffindbar.
22 Staatsarchiv Hamburg, Hamburger Adressbuch für die Jahre 1805, 1819 und 1821.
23 Auf dem Wiener Kongress wurde das Herzogtum Mecklenburg-Schwerin zum Großherzogtum erhoben. – Feldmayr an Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin, Schwerin, 25. Januar 1831; Landeshauptarchiv Schwerin, 2.26-1, Großherzogliches Kabinett, Nr. 10203.
24 Ein Gasthof in Schwerin.
25 Handschriftliche Notiz vom 27. Januar von Friedrich Franz I. auf Feldmayrs Brief vom 25. Januar (wie Anm. 23).

Literatur

Piersol, Jon R.: The Oettingen-Wallerstein Hofkapelle and its Wind Music. Diss. Univ. of Iowa 1972, S. 359–374.

Erdle, Hans: Ein begabter Künstler, aber ein schwacher Mensch. Der Pfaffenhofener Komponist Georg Feldmayer am Hof des Fürsten von Oettingen-Wallerstein, in: Unsere Heimat. Historische Blätter für den Landkreis Pfaffenhofen 131 (1990) Nr. 2, S. 5–7.

Grünsteudel, Günther: Wallerstein – das „Schwäbische Mannheim". Nördlingen 2000, bes. S. 58 f.

ders.: *„Der seelige Capell Meister Rosetti war mein Schwager"*. Georg Feldmayr – neue Beiträge zur Biographie, in: Rosetti-Forum 5 (2004), S. 37–53.

ders.: Art. „Feldmayr, Johann Georg", in: Ludwig Finscher (Hrsg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. 2., neubearbeitete Ausgabe. Personenteil, Bd. 18, Nachträge. Kassel: Bärenreiter 2007 [in Vorbereitung].